

## **P[art]: Nachhaltigkeit in Partnerschaften zwischen Schulen und Kultureinrichtungen**

Tagung am 4. Dezember 2012 im Architekturzentrum Wien

In ihren Begrüßungsworten betont SC **Mag. Andrea Ecker** vom bm:ukk das große Interesse von BM Dr. Claudia Schmied den Schulen den Zugang zu Kunst und Kultur zu ermöglichen. Das Ministerium hat in diesem Bereich einen Schwerpunkt gesetzt mit dem angestrebten Ziel, dass jede österreichische Schule eine Partnerschaft mit einer Kultureinrichtung eingehen sollte, damit jedes Kind unabhängig von seiner Herkunft Zugang zu Kunst und Kultur finden kann. Das Programm „Kunst macht Schule“ ist eine konkrete Maßnahme, die von der Universität evaluiert wurde.

Direktor **Gerhard Kowar** berichtet, dass bei P[art] bereits die 4. Runde läuft, anfängliche Missverständnisse bei der Organisation und inhaltlichen Gestaltung konnten behoben werden. Partner sind das bm:ukk und die Robert Bosch Stiftung. Nachhaltigkeit bedeutet für ihn zu erforschen, ob Partnerschaften über einen längeren Zeitraum bestehen und welchen Sinn sie überhaupt machen. Jetzt soll auch die schulische Tagesbetreuung in das Programm eingebunden werden. Grundsätzlich ist im deutschsprachigen Raum ein Boom an kultureller Bildung fest zu stellen.

**Max Fuchs**, Direktor der Akademie Remscheid und Präsident des Deutschen Kulturrates, spricht – vom Untertitel „Man braucht ein ganzes Dorf um ein Kind zu erziehen“ ausgehend – von Bildung als Verantwortungsgemeinschaft, die alle angeht. Kooperationen sind daher notwendig. Er bestätigt den internationalen Boom zu kultureller Bildung, der in zwei Konferenzen in Lissabon (2006) und Seoul (2010) seine Bestätigung fand. In Deutschland ist in zwölf Bundesländern „Theater“ ein offizielles Schulfach, die kulturelle Bildung in der Jugendarbeit ist gesetzlich verankert und wird daher finanziell unterstützt. Etwas problematisch wird es, wenn berühmte und bekannte Organisationen sich für kurze Zeit in sozialen Brennpunkten um Jugendliche kümmern und dann wieder verschwinden. Das erregt zwar mediale Aufmerksamkeit, aber die Jugendlichen müssen dann von jenen Organisationen aufgefangen werden, die sich schon lange um gute Arbeit bemüht haben, für die sich aber niemand interessiert hat.

Durch OECD Studien wie PISA bestand die Gefahr, dass plötzlich nur jene Fächer, die dort getestet werden, wichtig wären (MINT Fächer) und die Kultur zurückgedrängt werden könnte. Unterdessen hat aber auch die Wirtschaft den Wert der ganzheitlichen Bildung entdeckt.

Eine große Herausforderung besteht darin, die Jugendlichen für die Kultur zu gewinnen. In Deutschland besuchen nur 10% der Jugendlichen kulturelle Einrichtungen. Diese müssen aber ihre Finanzierung rechtfertigen, denn sie werden womöglich bald zum Großteil von jenen finanziert, die sie gar nicht nützen<sup>1</sup>.

Der Lernbegriff ist schon zu lange in der Hand von Erziehungswissenschaftlern und Lernpsychologen, er gehört wieder in die Hand der Pädagoginnen und Pädagogen.

Österreich und Deutschland sind die einzigen Länder mit Halbtagschulen. Das führt in Deutschland dazu, dass 30% der Arbeitsplätze nicht durch Fachkräfte besetzt werden können weil Familie und Beruf durch die Schulsituation nur schwer vereinbar sind. Allerdings sollte bei der Diskussion um die Ganztagschule nicht das ökonomische und familienorganisatorische, sondern das pädagogische Argument im Vordergrund stehen. Man muss aufzeigen, welche Vorteile Kinder durch den Besuch einer Ganztagschule haben.

Um Kunst und Kultur einen breiteren Raum im Schulleben zu verschaffen, sollten die künstlerischen Fächer gestärkt, mehr Experte/innen aus dem künstlerischen Bereich einbezogen und eine stärkere Kooperation mit anderen Kultureinrichtungen angestrebt werden. Dabei muss das Konkurrenzdenken überwunden werden<sup>2</sup>. Bei allen Projekten sollte durch den Abschluss von Verträgen Verbindlichkeit hergestellt werden und die Erstellung eines kulturellen Schulentwicklungsprogrammes wäre sehr sinnvoll.

Längerfristig sollten auf der Makroebene (organisatorische Ebene), der Mesoebene (Schulebene)

---

1 In Bonn demonstrieren Sporteinrichtungen öffentlich gegen den Erhalt der Oper.

2 Wer ist der Bessere: der Musiklehrer von der Schule oder von der Musikschule oder der professionelle Künstler?

und der Mikroebene (Ebene der zwischenmenschlichen Beziehungen) günstige Voraussetzungen geschaffen werden.

Die Schulgesetze sollten vorsehen, in welcher Weise alle Fächer in den Bereich Kunst und Kultur einbezogen werden können. Das Ministerium müsste Personalressourcen zur Verfügung stellen, z.B. durch die Bestellung eines Kulturkoordinators und für eine ganztägige Schulform müssten in jeder Hinsicht die geeigneten Rahmenbedingungen geschaffen werden.

Das Prinzip Ästhetik sollte für die ganze Schule gelten, auch was die baulichen Maßnahmen betrifft. In Deutschland wurde eine Qualitätsmatrix entwickelt. Ästhetik sollte ihren Platz auch in den nicht künstlerischen Fächern haben.

Lernen ist nicht nur kognitiv, Jugendliche muss man zur Teilnahme motivieren. Aber anderes Lernen setzt auch anderes Lehren voraus.

Das verstärkte Einbinden von Kunst und Kultur bringt belegbare Erfolge. Bei Evaluierungen zeigte sich, dass bei den Lehrer/innen weniger Krankenstände und bei den Schüler/innen weniger Schulschwänzen fest zu stellen war. Auch die PISA Ergebnisse solcher Schulen<sup>3</sup> sind besser und die Partizipation der Eltern, auch jener von Migrant/innen, ist gestiegen.

**Sibylle Linke** stellt das deutsche Programm „Kulturagenten für kreative Schulen“ vor.

Die Hauptfinanzierung erfolgt durch die Kulturstiftung des Bundes und die Stiftung Mercator mit je zehn Mill. Euro, die Kofinanzierung durch die fünf beteiligten Bundesländer (Baden-Württemberg, Berlin, Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Thüringen). 138 Schulen und bis zu 84 000 Schüler/innen nehmen daran teil, vor allem Haupt- und Realschulen. Die Laufzeit geht von 2011/12 bis 2014/15. Ziel ist es, den Jugendlichen einen selbstverständlichen Umgang mit Kunst und Kultur als Teil des Alltagslebens zu vermitteln und längerfristige Kooperationen zwischen Schulen und Kultureinrichtungen aufzubauen. Installiert wurden 46 Kulturagenten. Sie kommen aus dem künstlerischen Bereich und beraten und unterstützen die Schulen beim Aufbau von Kontakten mit Kultureinrichtungen, dem Entwickeln von Projekten und deren Umsetzung. Sehr wichtig ist aber auch die Schulleitung, die ebenfalls unterstützen und an der Nachhaltigkeit interessiert sein soll. Idealerweise entsteht an der Schule eine Steuergruppe im Lehrerteam, die das Projekt dann fortsetzt.

**Gunhild Hamer** vom Kanton Aargau/Schweiz stellt das Programm „Kultur macht Schule“ vor.

Die finanzielle Unterstützung ist im Kulturgesetz verankert und daher dauerhaft. 80% aller Schüler/innen vom Kindergarten bis zur Sekundarstufe 2 werden durch das Programm erreicht, das eine Zusammenarbeit aller Lehrer/innen und Kultureinrichtungen bedeutet. 60% der Schulen haben eine Lehrperson als Beauftragte für Kulturvermittlung. Diese erhalten einen Kulturpass der ihnen freien Eintritt in alle im Netzwerk beteiligten Institutionen ermöglicht. An der PH wurde ein Lehrgang für diese Personen eingerichtet. Die Kulturvermittlung erstreckt sich auf viele Kunstbereiche (Theater, bildende Kunst, Animationsfestivals, etc.) Im Bereich bildende Kunst kommen Künstler für sechs Wochen an die Schulen und arbeiten dort mit und ohne Schüler/innen. Jedes Jahr werden fünf Projekte mit 5 000 € prämiert.

**Ulrike Gießner-Bogner** von Kultur Kontakt Austria berichtet über P[art].

Derzeit sind 30 Partnerschaften aktiv, die jährliche finanzielle Unterstützung beträgt je 3 500 €, dazu kommt die Beratung, die Organisation von Vernetzungstreffen, die Evaluierung. Jede Schule kann die Chance einer Partnerschaft mit einer Kunst- und Kultureinrichtung nützen. Um Nachhaltigkeit zu erzielen, muss die Direktion beider Partner unbedingt eingebunden werden. Partnerschaften brauchen Zeit, Verlässlichkeit und Strukturen um sich entwickeln zu können. Themen werden nicht vorgegeben, die Partner entwickeln sie gemeinsam. Besonderes Augenmerk wird auf die Startphase und das Kennenlernen gelegt. Partizipation ist ein wesentlicher Teil des Programms und Teamarbeit besonders notwendig. Auch die Eltern sollten als wichtige Partner eingebunden werden.

In der folgenden **Diskussion** beklagt eine APS Lehrerin die fehlenden Ressourcen für Kulturbeauf-

---

<sup>3</sup> In Deutschland kann man die Ergebnisse einzelner Schulen erfahren

tragte<sup>4</sup> in Österreich, und eine BHS Lehrerin den bürokratischen Aufwand. Diesen Klagen schließen sich andere an. Der Aufwand bei der Verwaltung wäre riesig, der Kampf um die Ressourcen laufe seit Jahren, die Diskussion um die Freizeitpädagogen sei erschütternd. Vielleicht könnte man auch in Österreich Kulturbeauftragten einen Kulturpass geben. Für Partner in kleineren kulturellen Organisationen stelle sich die Frage, wie lange sich diese die Zusammenarbeit leisten können. Es zeige sich, dass z.B. noch gar nicht geklärt sei, was Kulturbeauftragte an den Neuen Mittelschulen überhaupt machen sollten. 2013 wird es Fortbildungsveranstaltungen an den Pädagogischen Hochschulen geben.

Moderatorin **Gabriele Stöger** fasst die Hauptpunkte für erfolgreiche Partnerschaften zusammen: gesicherte Finanzierung, geeignete verantwortliche Personen, ausreichend Zeit, Fortbildung für Verantwortliche, Ermöglichung medialer Präsenz, Aufbau von Netzwerken unter Einbindung der Eltern, Anerkennung und Würdigung der Arbeit.

**Georg Konzett**, Direktor des Gymnasiums Schillerstraße in Feldkirch und **Andreas Hoffer** vom Essl Museum in Klosterneuburg geben Einblick in die Praxis.

Das **Essl Museum** wird staatlich nicht unterstützt, die Betreuung für Schulklassen ist kostenintensiv da für 15 Schüler eine Betreuungsperson zur Verfügung gestellt wird. Seit fünf Jahren läuft ein Projekt Patenschaften und Partnerschulen. Wenn eine Schule drei Mal pro Semester ins Museum kommt, werden alle Workshops zum halben Preis angeboten. Pro Semester gibt es mindestens 40 Partnerschulen. Wiener Schulkinder werden zwischen 8 und 9 Uhr mit einem Bus abgeholt.<sup>5</sup> Für das Essl Museum sind die Schulklassen die wichtigste Zielgruppe geworden und das Museum sieht sich als Unterrichtsergänzung. Leider gelang es nicht von den Lehrer/innen zu erfahren, welche Leistungen diese gerne vom Museum gehabt hätten.

In **Gymnasium** in Feldkirch ging die Initiative zur Kooperation vom Theater am Saumarkt aus. Es wurde eine Steuergruppe installiert und ein Wahlpflichtfach Kulturmanagement und Kulturvermittlung eingerichtet, das weitergeführt wird und maturabel ist. Das Theater hat die Chance ein neues Publikum zu gewinnen, die Schule hat einen Veranstaltungsraum gewonnen. Das geplante Diskussionsforum konnte nicht installiert werden, die Diskussion wurde auf Facebook verlegt. Direktor Konzett verweist auf den Zeitfaktor als größtes Problem. Es gibt nur 180 echte Schultage im Jahr, die Konkurrenz der einzelnen Fächer ist groß. Bei einer Halbtagschule gibt es viel Kritik, wenn Vormittagsstunden wegen Theaterprojekten ausfallen und am Nachmittag ist die Freizeit ein „übermächtiger Herausforderer“. Die Organisation ist sehr aufwendig. Selbst wenn jede Schule für jeden Bereich einen Beauftragten hätte, käme es vermutlich zu einem Konflikt zwischen den Beauftragten.

In der folgenden **Diskussion** wird auf den Lehrgang kulturelle Bildung an der PH Niederösterreich verwiesen. Das Stundenplankorsett und das Zeitproblem generell werden als großes Hemmnis für Kunst- und Kulturkooperationen genannt. Als Vorschlag wird fächerübergreifender Unterricht vorgebracht um mehrere Fächer einbinden zu können. Herr Hoffer entgegnet, dass fast ausschließlich Lehrer/innen künstlerischer Fächer ins Museum kämen und fächerübergreifende Angebote die Kapazitäten seines Museums übersteigen würden.

Am Nachmittag präsentiert **Vera Popper** von der Universität Wien zunächst „Blitzlichter aus der Evaluation von P[art]“, anschließend folgt ein Gespräch mit Max Fuchs und dem Publikum.

Vera Popper stellt zunächst das Design der Evaluation vor, das aus vier Teilen bestand.

- Workshop mit Lehrer/innen, Kulturvermittler/innen und Kulturschaffenden, Gestaltung eines Online Fragebogen
- Schüler/innenbefragung (296 Personen zwischen 8 – 18)
- Interviews mit Lehrer/innen, Kulturvermittler/innen und Kulturschaffenden: Was sind

---

4 In NÖ wird Kulturbeauftragten an den NMS zwei Stunden, in Kärnten eine Stunde zugestanden, in Wien keine Zeit.

5 Bisher gratis, ab jetzt 2 €/Schüler/in

### Kriterien für einen Erfolg?

- Detaillierte Befragung von 27 Schüler/innen aus vier Partnerschaften in Fokusgruppen

Es zeigte sich die Bedeutung von Teamwork und der Unterstützung durch die Schulleitung. Fehlende Ressourcen erwiesen sich als Hindernis. Die Möglichkeit langsam zu beginnen, erwies sich als sehr positiv, ebenso vorteilhaft war es, wenn das Projekt nicht durch Grundsatzfragen behindert wurde. Die Partizipation sollte bereits in der Ausschreibung thematisiert und die Schüler/innen sollten intensiv einbezogen werden. Als größtes Plus wurden die Horizonterweiterung, die Möglichkeit neue Einblicke zu gewinnen, die Zusammenarbeit und die Vernetzungsmöglichkeiten bezeichnet. Die Nachhaltigkeit wurde allerdings nur als gering erachtet.

**Max Fuchs** bestätigt, dass sich eine nächste Entwicklungsstufe nicht automatisch ergibt, selbst wenn ein Projekt gut gelaufen ist. **Vera Popper** verweist auf Gelingensbedingungen, wie das gute Einvernehmen der Beteiligten und ihr persönliches Engagement. Aber wenn die Rahmenbedingungen nicht (mehr) stimmten, gehe es nicht mehr weiter. Die Strukturen sollten von Personen unabhängig sein. **Fuchs** meint, man könne überall ansetzen um Schule zu verändern. Lehrer/innen sehen bei positiven Effekten auch den Nutzen für sich selbst, würden sich aber oft vor einer Selbstausbeutung fürchten. In Deutschland werde den Schulen durch neue Gesetze mehr Autonomie gegeben, aber die Direktor/innen würden es noch nicht verstehen die Freiheit zu nutzen. Geld müsse nicht die größte Rolle spielen.

Durch das **Publikum** wird immer wieder die Rolle der Schulleitung als Förderer oder Verhinderer eingebracht, was **Fuchs** bestätigt. Kognitive und handlungsorientierte Fächer solle man nicht zu stark trennen, meint eine **BHS Lehrerin**. **Fuchs** spricht sich erneut für eine Wiedereroberung des Lernbegriffs durch die Pädagog/innen aus. Auch Fächer wie Mathematik sollten in Kunst und Kultur einbezogen werden<sup>6</sup>. Auf die Frage, warum die Eltern nicht in die Evaluierung einbezogen wurden, antwortet **Popper**, dass diese schwer zu erreichen wären und die Ressourcen nicht gereicht hätten. Außerdem wäre nicht klar gewesen, was man sie hätte fragen sollen. Manche Partnerschaften wussten nicht, ob sie die Eltern dabei haben wollten. **Fuchs** verweist auf ein gemeinsames Papier mit dem Bundeselternverband in Deutschland, das - da es in einem einfachen Deutsch verfasst war - das erfolgreichste Schreiben, das seine Organisation je herausgegeben hatte, gewesen wäre. Durch einzelne Projekte werde sich aber nicht viel verändern, da müsse man das Thema schon grundsätzlicher angehen. In Deutschland sollten sich die Theater generell neu erfinden.

*Christine Krawarik*

---

6 Tanz um eine Gleichung mit zwei Unbekannten darzustellen